



Perspektivenreich : Hijab
Riche en perspectives : Hijab

FemInfo
47/2017

Leben auf dem Mittelstreifen der Autobahn

MERVE KAYIKCI • Könnt ihr euch ein Leben auf dem Mittelstreifen der Autobahn vorstellen? Dort lebe ich.

Ich bin 1994 in der Nähe vom Schwarzwald im selben Krankenhaus geboren wie mein Vater. Mein Vater hat im selben Jahr in der selben Stadt sein Abitur gemacht. 1994. Das war immerhin noch vor der Jahrtausendwende. Das war noch in diesem Damals, in dieser alten Welt, die sich schon langsam verabschiedet hat, um dem Internet und dieser ganzen Fake-Welt Platz zu machen. Das war dieses Jahr in dem die Eisenbahn in Deutschland privatisiert wurde. Also bin ich mindestens schon genauso lange in diesem Land, wie die Deutsche Bahn AG. Das steht fest.

Ich weiß nicht, ob man die Deutsche Bahn AG in der Schweiz kennt, aber ich würde mal sagen ich bin eindeutig deutscher, weil deutlich pünktlicher. Aber ich heiße nicht Deutsche Merve AG, ich heiße Merve Kayikci und obwohl ich in diesem Land lebe und lerne und liebe und lache und Lakritze esse (eine bessere Alliteration fällt mir nicht ein), bin ich nicht deutsch. Ich werde überhaupt nicht als Deutsche wahrgenommen

und ich frage mich mehr als oft, ob das auch an meiner Kopfbedeckung liegen mag.

Ich trage schon sehr lange Hijab und meine Gründe, warum ich ihn trage, haben sich im Laufe der Zeit immer wieder gewandelt und geändert. Ich werde oft gefragt, ob ich ihn abnehmen würde und kann dazu nur sagen: Ja, das würde ich sogar sofort tun, wenn es für mich keinen Sinn mehr machen würde. Ich finde es zum Beispiel derzeit deshalb sinnvoll, weil es für mich wert- und identitätsstiftend ist. Ich fühle mich, wenn ich mich morgens aus meinem Pyjama befreie und aus der Dusche in mein Kopftuch hüpfte, bevor ich rausgehe, so, als würde ich eine ganz bestimmte Form von Make-up auflegen, die bestimmte Teile meiner Persönlichkeit verdeckt, die ich nur Menschen gegenüber öffne, die ich liebe oder mag und als würde ich gleichzeitig andere Teile meiner Persönlichkeit betonen, nämlich Spiritualität, Zivilcourage, Ehrlichkeit, Rücksicht, Demut – Dinge, die ich mit dem Islam verbinde. Das ist die Religion, die mir diese mentalen, aber eben auch praxisbezogenen Gebote auferlegt. Ich hoffe, dass irgendwann so viele Muslime den Islam

auf diese Weise in ihr Leben integrieren, damit andere Menschen ihn weniger mit Terror und Hass und Unterdrückung assoziieren.

Natürlich ist eine Muslima nicht weniger gut oder schlecht, wenn sie Kopftuch trägt oder nicht. Das ist einfach eine persönliche Entscheidung und jeder Mensch lebt seinen Glauben eben auch etwas anders aus, weil immer unterschiedliche Faktoren mit hineinspielen.

Ich habe oft das Gefühl, dass sich manche Personen durch mein Kopftuch vor den Kopf gestossen fühlen. Ich frage mich dann immer, aus welchen Gründen sie das so persönlich nehmen. Ist es für nichtmuslimische Menschen einfach unhöflich, wenn man seine Kopfbedeckung nicht abnimmt, weil dann alle denken, man möchte sofort aufstehen und gehen? Oder glauben diese Leute, dass das ein Statement meinerseits sein könnte, dass ich die Demokratie ablehne und mich nur Gemetzel und Zerstörung verpflichte? Ist das naheliegend? Welche Gründe könnte es noch geben?



© Lisa Wazulin

Für mich als Muslima ist es oft interessanter zu erfahren, warum mich jemand hasst, als zu erklären, *warum* ich etwas tue, *was* ich so tue, *wie* ich es tue.

Wenn mir jemand seine Bedenken mitteilt, dann gehe ich gerne darauf ein. So sind schon viele interessante Diskussionen entstanden. Aber wenn mich jemand einfach nur beleidigen oder erniedrigen will, dann ignoriere ich es einfach. Es sei denn, es ist keine fremde Person, sondern jemand, mit dem ich Kontakt habe oder haben muss. Ein Nachbar beispielsweise oder ein Kollege. Dann lasse ich mir solch eine

Kopftuch: Pro

Merve Kayikci ist Aktivistin und engagiert sich als *@primamuslima* auf Twitter sowie im Web unter *www.primamuslima.de* zum Thema: blutjunge Realität einer Vorzeigemuslimin.

Behandlung selbstverständlich nicht gefallen und kontere. Am meisten nervt es mich, wenn ein Junge mich fragt, ob er meine Haare sehen darf oder wissen will, wer meine Haare sehen darf. Um auf die Make-up-Analogie zurück zu kommen: Das ist so als würde man eine Frau fragen, ob man sie auch mal ohne Make-up sehen kann. Die Antwort ist: Klar. Wenn ich das will.

Um auch auf den Mittelstreifen der Autobahn wieder zurückzukommen. Ich bin nicht nur ein Kopftuch, aber auch. Ich bin aber auch ein Gehirn. Augen. Nase. Ein Herz. Ich bin die Summe meiner selbst. Ich bin eine Deutsche und eine Muslima und auch eine Türkin und eine Heimatlose oder ein Mädchen oder eine starke

Frau. Ich kann jemand sein, der sich für Menschenrechte einsetzt, aber auch jemand, der um eine Katze trauert. Ich backe Gugelhupf und rolle Weinblätter. Das alles kann wundervoll und sehr positiv sein, aber es fühlt sich oft eben auch an, wie auf dem Mittelstreifen einer Autobahn zu leben. Die einen Autos zerfetzen dich in die eine Richtung und die anderen in die andere. Das fühlt sich meistens so an, wenn es politisch wird oder um kontroverse Themen geht: Etwas Kompliziertes, wie Jobsuche oder Wohnungssuche beispielsweise.

Aber solange ich auf meinem kleinen Grünstreifen sitzen bleibe, kann ich hier sogar gemütlich in der Sonne liegen.

